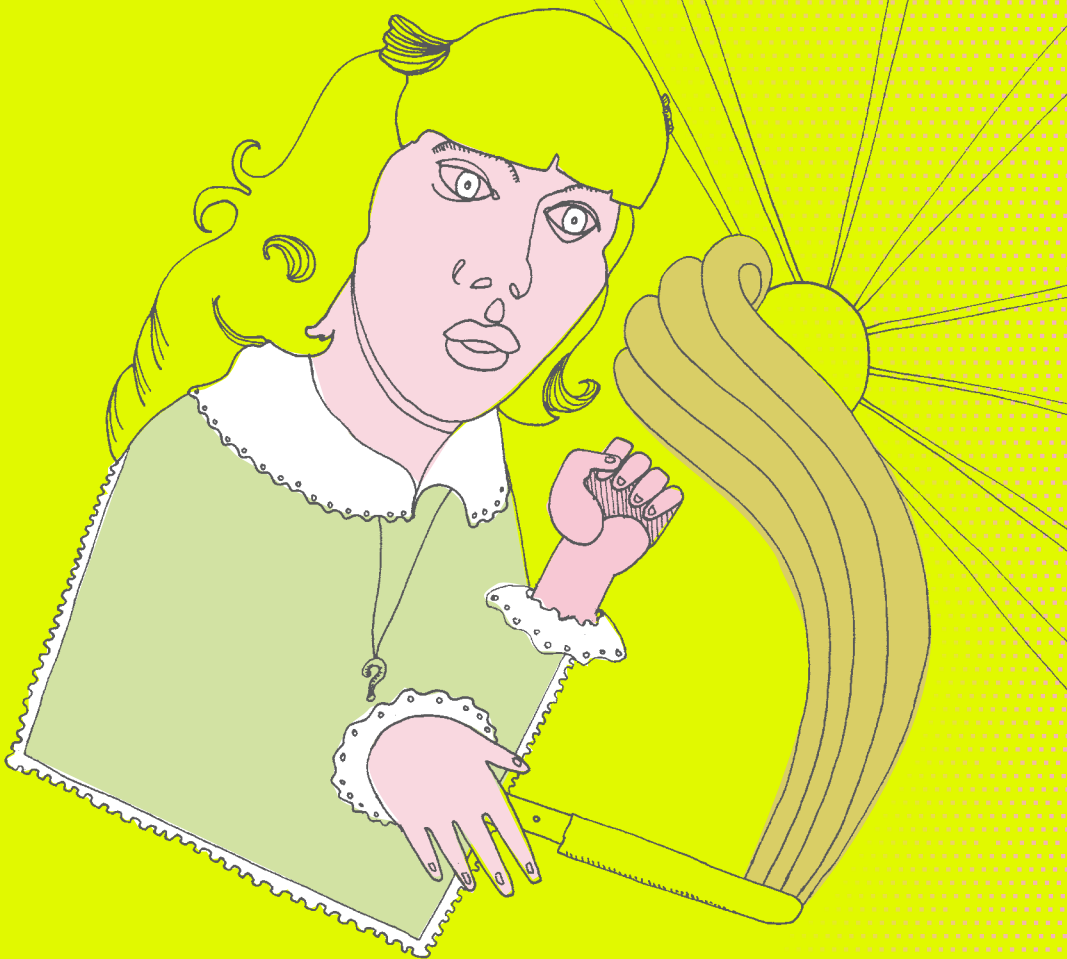


# Klappentext

LITERATURMAGAZIN FÜR MÜNCHEN



FEBRUAR 2009 / # 10



## EDITORIAL //////////////////////////////////////////// DAS BUNTE TREIBEN ////////////////////////////////////////////

/// Dass an drei Tagen in diesem Monat einfach überhaupt gar keine Lesungen stattfinden wollten, kam uns durchaus ein bisschen komisch vor, als wir den Literaturkalender zusammen bastelten. Nur ahnten wir lange Zeit nicht, wie richtig wir mit dieser Einschätzung lagen. Bis irgendwann dann etwas von Fasching faselte, wir uns kräftig gegen's Hirn schlugen und unsere Erkenntnis der Lage mit einem Seufzer kundtaten.

Keine Angst, wir wollen Sie jetzt gar nicht weiter mit den Analogien zwischen Fasching und Literatur – nur kurz, ok? Also: die Maskerade! das Rollenspiel! die moralische Unbeschwertheit! – belangen und belasten, sondern reden lieber ohne diskursive Umwege frei heraus: Auch der KLAPPENTEXT hatte diesen Monat keine Lust, sich an die selbst auferlegten Regeln zu halten, und treibt's deswegen ebenfalls ein wenig bunt.

Weil gar so viele schöne Literaturdinge in diesem Monat in München passieren, konnte er sich jedenfalls nicht mit der Redaktion auf ein einziges Thema einigen, und widmet sich deswegen – manche würden das jetzt eine Konzentration auf die Kernkompetenz nennen; sollen sie doch! – mehreren Protagonisten dieses Münchner Februars. Kurt Drawerts neuem Roman zum Beispiel, der den wunderbaren Titel „Ich hielt meinen Schatten für einen anderen und grüßte“ trägt. Und der Literaturzeit-schrift „BELLA triste“. Und dem Mairisch-Verlag anhand eines Hörbuchs, das dort erschienen ist. Aber was reden wir uns hier schon wieder in die literarische Rage ... Lesen Sie doch einfach selbst!

Viel Spaß dabei wünscht:  
Ihre KLAPPENTEXT-Redaktion



## IMPRESSUM ////////////////////////////////////////////

Herausgeber:

[literatur-muenchen.de](http://literatur-muenchen.de)  
c/o Katrin Schuster  
Baaderstraße 38

80469 München

[info@literatur-muenchen.de](mailto:info@literatur-muenchen.de)  
[www.literatur-muenchen.de](http://www.literatur-muenchen.de)

Alle Angaben ohne Gewähr.

V.i.S.d.P.:  
Katrin Schuster  
[redaktion@literatur-muenchen.de](mailto:redaktion@literatur-muenchen.de)

Gestaltung/Realisierung:  
Tanja Kischel  
[gestaltung@literatur-muenchen.de](mailto:gestaltung@literatur-muenchen.de)

Redaktionsschluss der Ausgabe März:  
19. Februar 2009



Verlag auftreten und das Neue in Form einer „Anthologie der freien Hörspielszene“ beschwören, um uns die Geschichte endlich wieder einmal ins Gedächtnis zu rufen. So also gibt sich der Fortschritt heute.

20 Stücke versammelt die zweite „Pressplay“-Anthologie auf einer MP3-CD, die erste Folge dieser – so steht zumindest zu hoffen – Reihe erschien vor gut zwei Jahren. Auch diesmal, auf „Pressplay 2“, ist die Tradition so präsent wie sonst höchstens noch im Radio. Die Stimme, das Hören, die Räumlichkeiten – oder anders gesagt: das Nachdenken über das Medium – sind gewichtige Verhandlungsgegenstände dieser Sammlung. Es wird mit Frequenzen, Umfängen, Dopplungen und Chören gar bis zur Unverständlichkeit experimentiert; man erzählt von der Liebe zu einer Haltestellendurchsagerin („Nächster Halt“), von mysteriösen Tonbändern, von Telefonaten, Gebeten in dunklen Nächten und polizeilichen Verhören; mit großer Lust wird sinnfällig gemacht, dass Erinnerung nicht allein eine optische Angelegenheit, sondern auch eine akustische ist.

Womöglich hindert das Auge sogar die Evokation vergangener Gefühle: Wenn zu Beginn von „Der schlechteste Film aller Zeiten“ das pathetische Intro der Kinofilm-Produktionsfirma 20th Century Fox ertönt, ist die Popcorn-Atmosphäre einfach da; ein Betrachten des Logos hätte nicht annähernd denselben Effekt. Und wenn in „Den einen, die eine“ von ehemaliger Liebe die Rede ist, erkennt man das Geräusch im Hintergrund unschwer als das Zerreißen von Fotos – und hat selbstredend auch sofort eine Vorstellung von dem, was darauf zu sehen war. Auch in „A Comedy of Danger“ (BBC, 1924), das

gemeinhin als allererstes Hörspiel gilt, ging es vor allem um die Blindheit seiner Zuhörer, die Handlung spielte im Dunkel eines Bergwerks und wusste von Sichtbarem nur wenig zu berichten.

Und noch eine weitere Urszene des Hörspiels erfährt auf „Pressplay 2“ neue Auslegungen. Hans Flesch, künstlerischer Leiter der Südwestdeutschen Rundfunkdienst AG ab April 1924, ist sicher nicht annähernd so bekannt wie Orson Welles, jedoch ging seine Verwirrung von Realität und Fiktion, eine Montage avant la lettre namens „Zauberei auf dem Sender“, 14 Jahre vor dem „Krieg der Welten“ auf Sendung. Darin enterte eine Märchentante das Studio und störte den regulären Ablauf.

Das In- oder Durcheinander von Dokumentarischem und Inszeniertem hat bis heute offensichtlich nichts von seiner Faszination eingebüßt, die „Pressplay“-Anthologie präsentiert es in den verschiedensten Formen: als Arrangement von echten oder erfundenen Bruchstücken, die eine Biografie ergeben („Sibylle“, „Junge“); als absichtsvoll hilflose Klassifikation typischer Bahn-Szenen („Pendel, Baby!“) oder Einholungsversuch früherer Zeiten („Siberstreif“); als Kombination von wütenden Monologen und Entspannung-CD-Texten („Gelöst, entspannt und locker“) oder sinnvolle Semantik einzelner Fragmenten („Der schlechteste Film aller Zeiten“); auch aufgesagten Statistiken – deren Vermitteltheit akustisch als solche kenntlich gemacht wird – begegnet man immer wieder.

Dass das schönste Stück dieser CD, „Die Stadt der Hundert-Meter-Menschen“, die Virtualität der Wirklichkeit selbst zum Thema macht, indem es Shanghai als erfundene Stadt vorstellt, kann mithin kaum verwundern: Das ist Hörspiel, genau!

*Pressplay 2, Hg. von Claes Neufeind. 1 MP3-CD, ca. 380 Minuten. Mairisch-Verlag, 15,90 Euro.*

/// „München – keine deutsche Stadt hat im Laufe ihrer Geschichte so viele Beinamen erhalten“, posaunt gleich der erste Satz des Vorworts dieses Buches. Eine solche Sturm- böe des Lokalstolzes – deren Heftigkeit sich wohl kaum einer statistischen Erhebung verdankt – lässt Schlimmes erahnen. Doch die Herausgeber Ulrike Leutheusser und Heinrich Nöth drosseln die Windmaschine glücklicherweise schnell wieder, nehmen die vielen München-Attribute vielmehr zum Vorwand, ein weiteres anzuregen: „München als Stätte der Wissenschaft, als Anziehungspunkt für berühmte Forscher und Gelehrte“ – was sie mit dem vorliegenden zweiten Band aus der Reihe „München leuchtete für die Wissenschaft“ erneut bekräftigen wollen. Porträtiert werden diesmal der Ingenieur Carl von Linde, der Botaniker Carl Friedrich Philipp von Martius, die Schriftstellerin Ricarda Huch, der Orientalist Jakob Philipp Fallmerayer, der Historiker und Pazifist Ludwig Quidde, der Chemiker Heinrich Wieland, der Biochemiker Feodor Lynen und der Mathematiker Alfred Pringsheim. Letzterer wird bereits im Vorwort als Schwiegervater von Thomas Mann eingeführt, über den es dort heißt, dass „dessen schillerndes Leben in München mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten schlagartig endete und ihn in das Exil zwang.“ Ein solcher Bezugsfehler darf schlichtweg nicht passieren in einem Band, der Geistesgrößen zum Thema hat: Es war wahrlich nicht Thomas Manns schillerndes Leben, das ihn ins Exil gezwungen hat! Sondern die Herrschaft der Nationalsozialisten, die ihn und seine Familie real bedrohten. Leider finden sich dieser verkehrte Stolz und diese historische Unbedarftheit gleich in mehreren Beiträgen dieses Bandes wieder – was wohl auch daran liegen mag, dass als Autoren fast durchweg Vertreter der jeweiligen For-

schungsdiziplin fungieren. Aus dem Lokalstolz der Herausgeber wird dann ein Stolz auf die Disziplin, der die durchweg interessanten Porträts eines Teils ihrer Relevanz beraubt. Während TU-Präsident Wolfgang Herrmann in seinem Aufsatz über Carl von Linde die Person und den Forscher eindrucksvoll zusammen denkt und auch dessen Bedeutung als „erster ‚Entrepreneur‘“ des Universitätsbetriebs zu würdigen weiß, tut sich Markus Riederer mit der Objektivität schon schwerer; die beständigen Hinweise auf die ehemals goldenen Zeiten für die Wissenschaft stehen reichlich unbedarft neben der politischen Situation zu Zeiten Carl Friedrich Philipp von Martius'. Der böse Imperialismus hat bei Riederer so gar nichts mit der guten Forschung des Brasilienreisenden Martius zu tun. So blind muss man erst einmal sein.

Es mag dessen Grundanlage geschuldet sein, dass viel zu viel gelobt und etwas zu wenig wirklich porträtiert wird in diesem Band: Unwichtige Gestalten hätten darin schließlich nichts zu suchen. Allerdings hat diese Überschwänglichkeit manches Mal das Misstrauen des Lesers zur Folge, auch wenn er die meisten Aufsätze wirklich gerne liest – weil der nämlich schnell merkt, dass ihm hier etwas verkauft und nicht vermittelt werden soll. Einzig Hiltrud Häntzschel getraut sich in ihrem Porträt von Ricarda Huch, die zweifelhafte politische Einstellung und das in Teilen durchaus kritisierbare literarische Talent dieser Autorin auch beim Namen zu nennen. Was folgern wir daraus? Vielleicht hätten ein paar mehr Frauen und/oder Geisteswissenschaftler dem Buch ein wenig besser getan.

*Ulrike Leutheusser/Heinrich Nöth (Hg.): München leuchtet für die Wissenschaft. Berühmte Forscher und Gelehrte, Band 2. Allitera Verlag, München 2008. 176 Seiten, 16,90 Euro.*

